

Kirche

Was Europa dem christlichen Glauben verdankt

Überlegungen zu den Fundamenten unserer Kultur – Teil I

– von Harald Seubert –

Europa ist seit der Euro-Krise wieder in aller Munde. Sprichwörtlich wurde die Aussage der deutschen Bundeskanzlerin:

„Wenn der Euro scheitert, scheitert Europa.“

Die gemeinsame Währung ist gewiss ein wichtiges Moment in einem Einigungsprozess, der aus guten Gründen nach der europäischen und insbesondere der deutschen Katastrophe des Jahres 1945 begonnen hat und der „Erbfeindschaften“ in Europa ein für alle Mal beilegte.

WAS EUROPA AUSMACHT

1914–1918 waren die alten nationalen Ideologien kulminiert und explodiert. Das Europa de Gaulles und Adenauers nach dem 2. Weltkrieg war nach Westen gerichtet gewesen: abendländisch, auf den Rhein orientiert. Der Eiserner Vorhang, von dem Churchill sprach, spaltete indessen zwischen 1945 und 1989 den Westen Europas vom Osten. Und nur Westeuropa war zunächst in die europäische Integration einbezogen. Auf das traumatische Jahr 1945 folgte das euphorische Jahr 1989. Vorbereitet durch den Freiheitsaufstand in Polen seit 1980, hatte sich im eigentlichen Mitteleuropa in den achtziger Jahren eine Kultur der Freiheit etabliert; Mitteleuropa meldete sich zurück in der Geschichte. Dafür stehen Namen wie Vaclav Havel oder Lech Walesa. Als weithin die Stacheldrahtzäune und auch die Berliner Mauer fielen, hatte das ganze Europa wieder ein politisches Gesicht. Man sprach gar von einer „Wertegemeinschaft“. Doch um welche Werte sollte es konkret gehen?

Man sollte die Sternstunde von 1989 über den Problemen von heute niemals vergessen. Doch unbeantwortet blieb seither die Frage, was denn das Fundament Europas sei. Von Politikern Westeuropas vernimmt man darauf in der Regel Antworten, die sich nicht auf den christlichen Glauben beziehen. Sie dürften weder historisch noch ethisch tragfähig sein. Es greift viel zu kurz, wenn man Europa nur als Ergebnis der Aufklärung begreift!

Tatsächlich sind es drei Säulen, auf denen Europa errichtet ist. Der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland Theodor Heuss hat dies pointiert formuliert: Europa sei auf drei Hügeln erbaut: dem Areopag, dem Forum Romanum und dem Hügel Golgatha. Richtig ist das aber nur, wenn man sich klarmacht, dass damit keineswegs parallele oder gar gleichrangige Gewichte genannt sind. Der christliche Glaube verweist aus der Zeit in die Ewigkeit. Er hat die anderen Säulen umgeprägt und neu bestimmt.

Und: christlicher Glaube in seiner heilsgeschichtlichen Kontinuität mit



BILD: PRIVAT
Harald Seubert, *1967, studierte Philosophie, Geschichte, Literaturwissenschaft, Gesellschafts- und Sozialwissenschaften und evangelische Theologie. Seit 2012 Professor für Philosophie und Religionswissenschaft und Fachbereichsleiter für Missions- und Religionswissenschaften an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel.



BILD: DIETER SCHÜTZ / PIXELIO.DE
Auf drei Säulen ruht Europa: die griechische, die römische und die christliche Kultur.

dem Alten Bund ist nicht vergangen, wie die griechische oder römische Kultur es doch sind, obwohl sie eindrucksvolle Mahnmale hinterlassen haben. Die frühen Christen waren angefochten und haben doch mit bewundernswerter Kraft an dem Fundament, dem Eck- und Grundstein, festgehalten. Diejenigen, die von Christus erfüllt waren, sind seither mit Freimut auf die anderen Kulturen zugegangen und haben ihnen klar und deutlich ihr Zeugnis gebracht! Christlicher Glaube gestaltet die Kulturtraditionen um, die er vorfindet. So prägt er Europa. Es ist aber beklagenswert, dass immer mehr Bewohner Europas davon nichts mehr wissen und gerade in Europa das christliche Zeugnis verzagt und still wird.

CHRISTLICHES ERBE, DAS DIE WELT VERÄNDERT HAT

Fünf dieser die Welt verändernden Spuren sollen im Folgenden etwas näher ins Auge gefasst werden.

1. **Das Menschenbild.** In der griechischen Antike dachte man groß vom Menschen. Aber es war nur Wenigen vorbehalten, den Freien, den Herren des Hauses, ein Mensch im vollen Sinne des Wortes zu sein. Die Sklaven, die Frauen und die Zugewanderten hatten daran keinen Anteil.

Die Griechen betonen, dass der Mensch den Göttern ähnlich sein kann. Doch das gilt nur für die Schönen, die Helden und die liebenswürdigen Menschen. Es gilt aber nicht für die Armen, Erniedrigten und Geplagten. Dass sich Jesus ihnen zuwendet, den Sündern, den „Kleinen“, gibt ihnen die unverlierbare

Würde, die sie als Menschen haben. Dies sichert auch die Würde von defektem und behindertem Leben. Nach römischer und auch griechischer Vorstellung sollte dagegen nichts Missgebildetes aufgezogen werden.

In Jesu Heilungen und in seiner Zuwendung gerade zu den Leidenden manifestiert sich schon, dass Jesus Christus Leiden und Tod auf sich nimmt, um sie zu überwinden. Anders Nygren hat schon 1947 eine bedeutende Monographie über den Unterschied zwischen dem Eros als Ideal des Aufstiegs zum Göttlichen in der antiken Philosophie und der christlichen Agape, einer Liebe, die in die Niedrigkeit eingeht, verfasst.² Die Provokationskraft des christlichen Menschenbildes ist immens. Nietzsche, der das heroische Ideal der griechischen Antike erneuern wollte und sich selbst ständig dem Nihilismus gegenüber sah, sprach von dem ‚Krankengott‘ und er setzte sich über die Macht des Mitleids.

Auch in der Polemik trifft er den Kern: Ohne den christlichen Glauben gäbe es schwerlich ein umfassendes Mitleid! Doch auch der menschlichen Würde hat er ein neues Fundament verschafft: Die christliche Botschaft wendet sich an alle; sie gilt dem einzelnen Menschen, ohne Ansehen der Person. Dann kann es nicht mehr den „Sklaven von Natur“ geben, den Platon und Aristoteles wie selbstverständlich voraussetzen. Und: Mann und Frau sind in ihrer Verschiedenheit gleichwertige und gleichwürdige Ebenbilder Gottes. Dies ist in der Schöpfung grundgelegt. Es gewinnt dadurch, dass Gott das gestörte Menschenbild wiederherstellt und in

Christus selbst Mensch wird, aber eine ganz neue Tragweite.³ Menschenwürde lässt sich auf die knappe Formel bringen: „Auf Dich kommt es an!“ Sie ist ohne Jesus Christus, den wahren Gott und wahren Menschen, kaum vorstellbar.

2. Durch den christlichen Glauben hat sich auch das **Verständnis der Zeit** grundlegend verändert. Für die antiken Denker war Zeit das Werden und Vergehen. Deshalb fragt man sich, ob es von den zeitlichen Dingen überhaupt ein festes Wissen geben kann. Die griechischen Weisen wussten: Reiche keimen auf, sie erreichen ihren Höhepunkt und sie gehen unter – aus Hybris und weil sie ihr Maß verloren haben. In Rom meinte man ein Reich aus Stadt und Erdkreis errichtet zu haben, das nicht vergehen würde. Wir wissen heute aus der Rückschau, dass sich auch diese menschliche Erwartung nicht erfüllt hat. Wenn die Steine Roms sprechen könnten, würden sie davon Zeugnis ablegen.

Doch in Christus verändert sich die Zeit. Sie hat eine Mitte. Ein für alle Mal ist Gott in Jesus Christus Mensch geworden (Röm 6, 10). Gottes Ewigkeit ist in die Zeit eingetreten. Die Mitte zeigt aber zugleich, dass wir auf die Erwartung der Wiederkehr Christi hinleben sollen. Die frühe Christenheit lehrt uns, dass wir die Zeichen unserer eigenen Zeit verstehen sollen. Wir sollen das Ende und das kommende Gericht bedenken (Mt 16, 2-3). Zeit ist nicht die Wiederkehr des Gleichen. Sie rast aber auch nicht auf das Ende zu, an dem Schrecken und Sinnlosigkeit des Todes warten. Und noch weniger ist sie, wie man in der Moderne meint, auf den Fortschritt und

ein Paradies auf Erden orientiert. Durch Gott in Jesus Christus ist die Zeit in die Ewigkeit aufgehoben. Sie eilt nicht mehr auf einem Pfeil dahin. Sie hat ihre Mitte. Der Kirchenvater Origenes hat betont, die Feste seien Hilfen für den Anfänger im Glauben. Derjenige Gläubige, der tiefer eingedrungen sei, feiere ein Fest ohne Ende: Jeder Sonntag macht das Heute, die große Gegenwart Gottes und seiner Heilsgeschichte, sichtbar.



Seit 525 ist die Zählung ‚post Christum natum‘, bezeugt. Erst im Laufe des Mittelalters bildet sich auch die gegenläufige Zählung: ‚ante Christum natum‘ aus; bis dahin zählte man von der Erschaffung der Welt an. Dies bedeutet, dass erstmals mit dem Christentum eine Weltzeit eingeführt wird, die die ganze Menschheit umschließt.⁴ Für die Menschheit insgesamt ist Christus die Mitte, auch wenn sie ihn nicht bekennt. Dies ist doch wunderbar. Sichtbar wird daran die Herrschaft Jesu Christi über die Zeit. Gewiss, die Französische Revolution und die russische Oktoberrevolution haben versucht, eine

BILD: DIETER SCHÜTZ / PIXELIO.DE

In Christus, dem segnenden Allherrscher (Pantokrator) mit dem Evangelienbuch, ist Anfang und Ende (Alpha und Omega) umschlossen.

neue Zeitrechnung zu erfinden und sich von Christus unabhängig zu machen. Dauerhaft gelungen ist ihnen das nicht.

3. **Arbeit.** In der antiken Welt hatte man Arbeit weitgehend negativ gesehen. Dies sagt schon der griechische Ausdruck: *ponos* (sprachlich von ‚Pein‘, ‚Schmerz‘). Die frei Geborenen müssen nicht arbeiten. Arbeit wird den Sklaven überlassen. Das politische Leben des Bürgers und die Entfaltung der Künste und Wissen-

schaft haben für die antiken Menschen mit Arbeit nichts zu tun. Ganz falsch und abwegig ist es nicht, dass Arbeit auch bittere Seiten hat.

Auch der biblische Schöpfungsbericht gibt zu verstehen, dass Arbeit die Folge menschlicher Anmaßung und Übertretung der Gebote Gottes ist.

Doch es gibt einen Weg, der Arbeit Sinn abzugewinnen. Dies geschieht dann, wenn sie als eigene Weise begriffen ist, um Gott zu ehren.⁵ Auch Arbeit ist eine Weise des Gottesdienstes. Diese Einsicht ist in der Reformation etwa in den Predigten des Andreas Osiander in Nürnberg wiederentdeckt worden. Paulus hat im 2. Thessalonicherbrief betont, dass er sich seinen eigenen Lebensunterhalt verdiene, um niemandem zur Last zu fallen. Und daraus resultiert die Regel, die er eingepreßt wissen will: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ (2. Thess 3, 10). Die Benediktinische Regel hat dies in der berühmt bleibenden Form *ORA ET LABORA* ausgesprochen und, von den Klöstern ausstrahlend, gelebt. Dieses Ethos der Arbeit berei-

tet sich schon bei den Wüstenvätern vor und Augustinus lehrt, die Arbeit reiße den Menschen aus Trübsal und Selbstbezogenheit, sie sei daher ein Instrument der „Ermunterung“, der *exhilaratio*. Unterschieden wird deshalb zwischen ‚otium‘ (der Muse) und ‚otiositas‘ (dem Müßiggang). So schädlich dieser ist, so sehr bedarf es der Phasen der Ruhe. Am siebten Schöpfungstag ruhte Gott selbst. Dies darf und soll auch der Mensch tun. Hier hat das Gebet, aber auch das Hören auf Gottes Wort seinen festen Ort. Und damit nimmt der Mensch den Rhythmus des göttlichen Schöpfungswerkes auf.

Aus dem Rhythmus von Arbeit und Ruhe ging eine disziplinierte Zeitordnung hervor, ohne die das moderne Wirtschaftsleben sich schwerlich ausgeprägt hätte.⁶

Wir laufen freilich immer wieder Gefahr, diesen Rhythmus zu verspielen. Das Leben wechselt heute in kurzatmigen Rhythmen, in Entzweiung und Aufspaltung, zwischen immer hektischerem Alltag und immer forciierterer Freizeit: Auch hier würden wir besser leben, wenn wir den christlichen Boden wiedergewinnen könnten.

4. Auch das **Verhältnis zur Natur** hat sich durch das Christentum verändert. Natur hat dabei eine zweifache Bedeutung: Natur ist das, was wächst, hervorgeht, geboren wird (griechisch: *phyein*; lateinisch: *nasci*). Wenn wir aber von der „Natur“ einer Sache sprechen, dann meinen wir deren „Wesen“, das, was sie im Kern ausmacht. Die antike vorchristliche Welt sieht sich an eine von Gottheiten und Dämonen durchdrungene Natur gebunden. Dieser selben Natur ist auch der Mensch unterwor-

fen. Im Schöpfungsbericht des Buches Genesis dagegen sehen wir deutlich, dass Gott der Herr über die natürliche Welt ist und sie dem Menschen zu treuhänderischer Pflege und Bebauung überlässt. Natur ist nicht mehr der große, durch nichts zu übersteigende letzte Horizont. Sie wird aber dadurch nicht einfach entzaubert. Es ist nicht so, dass der Hain zu Hölzern würde, wie Hegel sagte. Wohl aber wird sie als die von Gott erschaffene Wirklichkeit begreifbar. Deshalb konnten christliche Missionare die heiligen Bäume fällen und zeigen, dass dies nicht eine schreckliche göttliche Rache nach sich zog. Und heidnische Heiligtümer konnten integriert werden, aufgrund der Heilsgeschichte und kraft des Versöhnungswerkes Gottes. Bis heute geschieht dies, wo Gottes Wort Menschen erreicht.

Achtsamkeit für die nicht-menschliche Natur schließt unser Glaube sehr wohl ein. Man denke an den Sonnengesang des Heiligen Franziskus: Er preist Gott für die Kreaturen, die er auch in ihrer kosmischen Macht als Bruder und Schwester

begreift und anredet. *Cultura agri*: die mittelalterliche Agrikultur, die Formung der Landschaften, war im biblischen Horizont besser und tiefer zu verstehen. Sie war begleitet von der ‚*cultura animi*‘: der Bildung und Pflege des Geistes.

Doch was ist aus all dem geworden? Die Forschung droht im Laufe der Neuzeit aus den Augen zu verlieren, dass sie es mit Gottes guter, wunderbarer und reicher Schöpfung zu tun hat. Sie zerlegt und zerspaltet, und am Ende hat sie nichts mehr in Händen. Sie fasst das, was ist, in ein starres Weltbild. Wissenschaft wird unmittelbar technisch nutzbar, Instrument eines Willens zur Macht der Welteroberung. Die Distanzen von Raum und Zeit schwinden, durch die Verkehrsmittel und Telegraphen des letzten Jahrhunderts bis hin zu dem alles umspannenden Worldwide-WEB, in dem wir nicht nur beobachten können, sondern auch in ungekanntem Maße und jederzeit beobachtbar geworden sind. Vor hundert Jahren meinte man noch: Je kleiner die Welt, desto größer ist der Mensch. In der Geistesgeschichte

Arbeit wird in der Antike eher negativ gewertet



BILD: DIETER SCHÜTZ / PIXELIO.DE

Franziskus preist Gott für die Kreaturen, die er auch in ihrer kosmischen Macht als Bruder und Schwester begreift und anredet.

steht dafür die Gestalt des ‚Faust‘, die Goethe bedichtet hat! Dann muss man die Geschichte aber auch zu Ende denken: Als nämlich Faust das Land trockengelegt und seine große Utopie vom freien Volk auf freiem Grunde ausgesprochen hat, ist er schon umringt von den Lemuren, die ihm das Grab schaufeln. Nur die Gnade kann ihn retten.

Die gegenläufige Tendenz einer erneuten Natursehnsucht, eines

‚Zurück zur Natur!‘, wie es sich in ökologischen Bewegungen ausdrückt, ist zu wenig Sehnsucht nach dem Schöpfer. Sie tendiert dazu, die Natur selbst zu ‚vergöttern‘. Dann aber bildet sie nur das andere Extrem.

Natur als Schöpfung Gottes zu begreifen, bleibt demgegenüber aufgegeben, um das gesunde Verhältnis zur Welt wiederzugewinnen. ●

1) Dieser Beitrag nimmt einige Überlegungen meines kleinen Buches, H. Seibert, Europa ohne Christentum? Woraus wir im 21. Jahrhundert leben können. mediaKern, Friesenheim-Schuttern 2012, auf und führt sie weiter. – 2) A. Nygren, Eros und Agape. Gestaltwandelungen der christlichen Liebe. Berlin 1955. – 3) Vgl. dazu H. Seibert und M. Spreng, Die Vergewaltigung der menschlichen Identität. Über die Irrtümer der Genderideologie. Ansbach, München 2014. – 4) Vgl. dazu A. Borst, Computus. Zeit und Zahl im Mittelalter. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, Band 44, 1988, S. 1–82, sowie H. Maier, Die christliche Zeitrechnung. München 1991. – 5) H. Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben. München 2002. – 5) Dazu die klassischen Analysen von W. Röpke, Jenseits von Angebot und Nachfrage. Nachdruck Düsseldorf 2009.

Tagungen – Seminare – Freizeiten



... noch freie Termine im Jahr 2015!

Buchen Sie jetzt schon für das Jahr 2016!

Sie tagen – wir kümmern uns um die Details ...



Haus Lutherrose

Erläuben Sie eine Oase der Gastfreundschaft

- Helle, freundliche Tagungsräume • großer, ruhiger Garten
- 80 Betten – 38 Zimmer mit Du/WC • großes Gästeappartement
- hervorragende Küche, alle Diäten

Friedrich-Bauer-Str. 5 · 91564 Neuendettelsau · Tel: 09874/689 37-0 · Fax 689 37-99 · www.haus-lutherrose.de

Anzeige

Kirche Humanität ohne Gott

Argumente gegen den Glauben

– von Eckhart Dietrich –

Gibt es Gott? Dieser Frage lässt sich weder von Gläubigen noch von überzeugten Atheisten mit Sicherheit beantworten. Angesichts der Tatsache, dass sich viele Millionen Menschen in allen Zeiten von Naturkatastrophen, Seuchen und Hungersnöten bedroht sehen, ist der Glaube an den „lieben Gott“ ein zweifelhaftes Unternehmen.

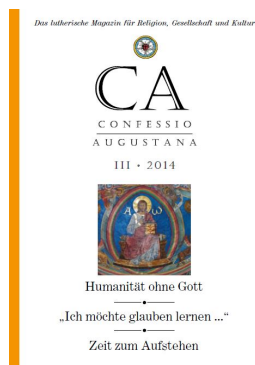
Dennoch halten seit 2000 Jahren Christen an der Vorstellung eines dem Menschen zugewandten Schöpfers fest. Ist dies allein der Angst zuzuschreiben, die die Institution Kirche den Gläubigen einredet, mit dem Hintergedanken, dass diese ausschließlich im Gehorsam ihr Heil finden?

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Humanität ohne Gott - Glauben lernen



Heft 3 / 2014

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de